

SSADEGH HEDAJAT

*Der Feueranbeter
und andere
Erzählungen*

Herausgegeben von
Touradj Rahnama

VERLAG C. H. BECK

(1997)



Der herrenlose Hund

Ein paar kleine Läden – ein Brotladen, ein Metzgerladen, ein Kramladen, zwei Teehäuser und eine Barbierstube –, die der Befriedigung äußerst bescheidener Lebensbedürfnisse dienten, bildeten den Marktplatz von *Warāmin*. Von der gnadenlosen Sonne halb verbrannt, halb ausgedörrt, lechzten der Platz und seine Anwohner nach der ersten Abendbrise und dem Schatten der Nacht. Die Menschen, die Bäume, die Läden, die Tiere – alles war leblos und unfähig, sich zu regen. Die heiße Luft lastete auf den Köpfen, und ein Schleier aus feinem Staub, der durch das Hin und Her von Automobilen immer dichter wurde, hob und senkte sich vor dem blauen Himmel.

An einer Seite des Platzes stand eine uralte Platane. Das Innere ihres Stammes war verfault und ausgehöhlt, aber mit größter Beharrlichkeit breitete sie ihre krummen, gichtigen Äste aus. Im Schatten ihrer staubigen Blätter hatte man eine große, breite Lehmbank errichtet, auf der gewöhnlich zwei Jungen unter lautem Singsang Milchreis und Kürbiskerne zum Kauf anboten. Schlammiges, zähflüssiges Wasser schleppte sich mühsam durch das Bachbett vor dem Teehaus.

Das einzige Gebäude, das den Blick auf sich zog, war der berühmte Turm von *Warāmin*, dessen runder, rissiger Leib mit der kegelförmigen Spitze vom Marktplatz aus nur zur Hälfte sichtbar war. Die Spatzen, die in den Spalten seiner geborstenen Ziegeln ihre Nester gebaut hatten, waren in der Hitze verstummt und schlummerten. Die Stille wurde nur hin und wieder vom Winseln eines Hundes unterbrochen.

Es war ein schottischer Schäferhund mit einer graugel-

ben Schnauze und schwarzgefleckten Beinen, die aussahen, als wären sie beim Durchqueren eines Sumpfes mit Schlamm bespritzt worden. Er hatte spitze Ohren, einen buschigen Schwanz, sein krauses Fell war schmutzig. Kluge, verständige Augen glänzten in seinem zottigen Gesicht; auf ihrem Grund war eine menschliche Seele sichtbar. In dem mitternächtlichen Dunkel, das sein Leben ausfüllte, bewegte sich etwas Grenzenloses in seinen Augen, das eine unverständliche Botschaft enthielt und sich hinter den Pupillen dieser Augen festgesetzt hatte. Das war kein Licht und keine Farbe, es war etwas anderes, Unfaßbares, das gleiche Etwas, das in den Augen einer verwundeten Gazelle liegt. Seine Augen waren denen eines Menschen nicht nur ähnlich, sie waren ihnen nahezu gleich. Es waren bernsteinfarbene Augen voller Schmerz und Qual und Erwartung, wie sie nur bei einem streunenden Hund anzutreffen sind. Aber es gab wohl niemanden, der seine schmerzgefüllten, bittenden Blicke wahrnahm und verstand. Vor dem Brotladen schlug ihn der Lehrling, vor dem Metzgerladen warf der Geselle mit Steinen nach ihm; wenn er im Schatten eines Autos Zuflucht suchte, empfing ihn der Chauffeur mit einem Tritt seines schweren, genagelten Stiefels. Und wenn alle anderen es müde geworden waren, ihn zu verfolgen, machte sich der kleine Milchreisverkäufer ein besonderes Vergnügen daraus, ihn zu quälen. Sobald er ein Winseln ausstieß, traf ein Stein seine Flanke, und seinem Aufheulen folgten das laute Lachen des Jungen und die Worte: «Du widerwärtiges Geschöpf.» Alle schienen mit dem Kind verschworen zu sein, ermutigten es arglistig und boshaft und brachen in Gelächter aus. Alle schlugen ihn wie selbstverständlich, und allen schien es ganz natürlich und eine gute Tat zu sein, einen unreinen, von der Religion verdamnten Hund, der angeblich siebzig Leben besitzt, zu martern.

- 118 -

von ihm genommen. Sein Leben bestand nur noch darin, ängstlich und zitternd auf einem Müllhaufen nach Speiseresten zu suchen und den ganzen Tag Schläge hinzunehmen und zu winseln. Winseln war sein einziges Verteidigungsmittel geworden. Früher war er kühn, furchtlos, sauber und lebhaft gewesen, nun aber war er eingeschüchtert und feige. Bei jedem Geräusch, bei jeder Bewegung in seiner Nähe zuckte er zusammen. Sogar vor seiner eigenen Stimme erschrak er jetzt. Er hatte sich an Dreck und Unrat gewöhnt. Sein Körper juckte, aber er hatte keine Lust, auf die Flöhe Jagd zu machen oder sich zu lecken. Er fühlte, daß er selbst ein Stück Dreck geworden und etwas in ihm gestorben, ausgelöscht war.

Seit er in diese Hölle geraten war, waren schon zwei Winter vergangen, ohne daß er sich ein einziges Mal sattgefressen, ein einziges Mal friedlich geschlafen hätte. All seine Begierden und Sehnsüchte waren erstickt worden. Niemand hatte sich gefunden, der ihm zärtlich mit der Hand über den Kopf gestrichen hätte, keiner hatte ihm in die Augen geblickt. Obwohl die Menschen hier äußerlich seinem Herrn glichen, unterschieden sich ganz offensichtlich ihre Gefühle und Eigenschaften und ihr Betragen wie Tag und Nacht von denen seines Herrn. Die Menschen, die er früher gekannt hatte, mußten wohl seiner Welt nähergestanden, seine Leiden und Gefühle besser verstanden haben. Sie hatten ihn beschützt.

Unter den Gerüchen, die ihm in die Nase stiegen, war es der Geruch von dem Milchreis des Jungen, der ihn am meisten schwindlig machte – der Duft dieser weißen Flüssigkeit, der dem Duft der Milch seiner Mutter so ähnlich war und in seinem Herzen Kindheitserinnerungen weckte. Unversehens versank er in Träumerei. Er erinnerte sich der Zeit, als er noch ein Kind war und aus den Zitzen der Mutter die warme, sättigende Flüssigkeit gesogen und ihre weiche

- 120 -

Der kleine Milchreisverkäufer setzte ihm schließlich so zu, daß er in eine zum Turm führende Gasse flüchten mußte; mit hungrigem Magen schleppte er sich fort und verbarg sich in einem Abflußgraben. Er legte den Kopf auf beide Pfoten und ließ die Zunge aus dem Maul hängen. Halb schlafend, halb wachend blickte er auf das grüne Feld, das vor ihm wogte. Er war erschöpft, alle seine Glieder schmerzten. In der feuchten Luft des Grabens ergriff eine eigentümliche Ruhe Besitz von ihm. Verschiedene Gerüche halbabgestorbener Pflanzen, eines feuchten, alten Schuhs, Gerüche von toten und lebenden Dingen stiegen ihm in die Nase und weckten verworrene, ferne Erinnerungen. Immer, wenn er auf ein grünes Feld blickte, erwachte in ihm ein triebhaftes Verlangen, und die Bilder der Vergangenheit wurden wieder lebendig. Diesmal aber waren diese Empfindungen so übermächtig, als sei eine Stimme an sein Ohr gedrungen und habe ihn zum Laufen und Springen aufgefordert. Er verspürte eine unbändige Lust, sich in diesem grünen Feld zu tummeln. Es war ein ererbtes Verlangen, denn alle seine Vorfahren waren in Schottland inmitten grüner Wiesen frei aufgewachsen.

Er war jetzt jedoch so von Kräften gekommen, daß er nicht die geringste Bewegung machen konnte. Ein Gefühl von Schmerz, gemischt mit Schwäche und Hilflosigkeit, überkam ihn. Eine Reihe vergessener, verlorengegaubarer Empfindungen erstand in ihm aufs neue. Früher hatte er verschiedene Pflichten und Bedürfnisse gehabt; er wußte, daß er der Stimme seines Herrn zu folgen hatte, daß er einen Unbekannten oder einen fremden Hund von seinem Haus vertreiben und mit dem Kind seines Herrn spielen mußte; hatte gewußt, wie er sich Bekannten gegenüber verhalten mußte und wie zu Fremden, und daß er zu festgesetzten Zeiten sein Fressen und zu anderen Zeiten Liebkosungen erwarten durfte. Jetzt aber waren alle diese Fesseln

- 119 -

Zunge ihn gründlich abgeleckt hatte. Der scharfe Geruch, den er an der Brust der Mutter und in der Nähe seines Bruders eingeatmet hatte – der scharfe, schwere Geruch der Mutter und ihrer Milch lebten in ihm wieder auf.

Sobald er sich sattgetrunken hatte, war ihm warm und behaglich geworden, die Wärme rann ihm durch alle Glieder. Sein Kopf wurde schwer und sank von der Brust der Mutter, und darauf folgte tiefer Schlaf, dessen berausende Schauer er in seinem ganzen Körper fühlte. Was konnte es Genußreicheres geben, als die Pfoten an die Zitzen der Mutter zu drücken und mühelos und ohne Hast die Milch zu saugen? Der flaumige Leib des Bruders, die Stimme der Mutter – alles strömte Freude und Zärtlichkeit aus. Er erinnerte sich seiner alten Holzhütte, der Spiele, die er in dem grünen Garten mit seinem Bruder gespielt hatte. Er hatte ihn oft in die spitzen Ohren gebissen, dann waren sie auf den Boden gerollt, wieder aufgestanden und umhergetollt. Später fand er noch einen anderen Spielgefährten: den Sohn seines Herrn. Am Ende des Gartens lief er hinter ihm her, bellte, schnappte mit den Zähnen nach seinen Kleidern. Besonders die Liebkosungen seines Herrn, die Zuckerstücke, die er ihm aus der Hand gefressen hatte, konnte er niemals vergessen. Den Sohn seines Herrn liebte er freilich noch mehr, weil er mit ihm spielte und ihn niemals schlug. Später waren mit einem Mal die Mutter und der Bruder verschwunden, nur sein Herr und dessen Sohn und Frau blieben mit einem alten Diener. Wie gut konnte er den Geruch eines jeden unterscheiden und ihre Schritte von weitem erkennen! Beim Mittag- und Abendessen lief er um den Tisch herum und roch den Duft der Speisen. Manchmal gab ihm die Frau seines Herrn trotz dessen Einspruch einen Leckerbissen ab. Nach einer Weile kam dann der alte Diener und rief ihn: «Pat... Pat» und schüttete ihm sein Fressen in eine eigene Schüssel, die neben seiner Hütte stand.

- 121 -

Schuld an seinem Unglück trug der Umstand, daß Pat brünstig geworden war. Nie hatte sein Herr ihm erlaubt, das Haus zu verlassen, um hinter Hundinnen herzulaufen. Da setzte sich an einem Herbsttag sein Herr mit zwei Freunden, die Pat kannte und die oft zu ihnen gekommen waren, in ein Auto, rief Pat und ließ ihn neben sich Platz nehmen. Pat war schon mehrere Male mit seinem Herrn im Auto gefahren. Doch an diesem Tage war er in Brunst und befand sich in eigenartiger Unruhe und Aufregung.

Nach einigen Stunden Fahrt stiegen sie hier auf diesem Platz aus. Sein Herr ging mit seinen beiden Freunden durch die Gasse am Turm, und plötzlich machte der Geruch einer Hündin Pat verrückt, Spuren jenes ganz besonderen Geruchs, den er gesucht hatte. Er schnuffelte überall herum und lief schließlich durch einen Abflußgraben in einen Garten.

Gegen Sonnenuntergang drang wieder die Stimme seines Herrn, die «Pat ... Pat!» rief, an sein Ohr. War es wirklich seine Stimme oder ihr Nachhall, den er noch im Ohr hatte?

Obwohl diese Stimme eine seltsame Wirkung auf ihn ausübte, weil sie ihn an all die Pflichten erinnerte, die er erfüllen mußte, hatte ihn eine größere Kraft als die Kraft der Außenwelt genötigt, bei der Hündin zu bleiben. Er hatte gefühlt, daß seine Ohren für die Stimmen der Außenwelt abgestumpft, taub geworden waren, in ihm aber ein heftiges Verlangen erwacht war. Der Geruch der Hündin war so scharf und kräftig, daß ihm schwindelte. Alle seine Muskeln, sein ganzer Körper und seine Sinne gehorchten ihm nicht mehr, so daß er sich nicht länger in der Gewalt hatte... Doch bald darauf stürzten sich Männer mit Stöcken und Spaten auf ihn und jagten ihn durch den Abflußgraben fort.

Schwindlig und müde, doch erleichtert und frei machte sich Pat, sobald er wieder zu sich gekommen war, auf die

- 122 -

würde eins dieser Wesen, das über Futter verfügte, ihn bei sich behalten.

Vorsichtig, zitternd schlich er zum eben geöffneten Brotladen, aus dem der Duft von frischgebackenem Brot kam. Ein Mann, der Brot unter dem Arm trug, lockte ihn: «Komm ... komm!» – wie fremd war ihm seine Stimme! – und warf ihm ein Stück des noch warmen Brots hin. Pat fraß es nach kurzem Zögern und wedelte mit dem Schwanz. Der Mann legte das Brot auf die Bank vor dem Laden und streichelte behutsam und ängstlich Pats Kopf. Dann löste er mit beiden Händen sein Halsband. Wie fühlte sich Pat erleichtert! Ihm war, als hätte man von seinem Nacken alle Verantwortung, alle Lasten und Pflichten genommen. Doch als er wieder mit dem Schwanz wedelte und sich dem Bäcker näherte, traf ihn ein kräftiger Tritt in die Seite, und er lief heulend davon. Der Bäcker aber ging zum Bach und wusch sich gründlich die Hände. Pat konnte noch lange sein Halsband vor dem Laden hängen sehen.

Seit jenem Tag waren Pat von diesen Menschen nichts als Fußtritte, Steinwürfe und Stockschläge zuteilgeworden. Anscheinend waren sie alle seine Todfeinde und fanden ein Vergnügen daran, ihn zu quälen.

Pat hatte das Gefühl, daß er in eine neue Welt geraten war, die nicht seine Welt war, in der niemand etwas von seinen Empfindungen ahnte. Die ersten Tage waren schwer für ihn, doch dann gewöhnte er sich allmählich ein. Zudem hatte er an der Ecke der Gasse, rechts, eine Stelle entdeckt, wo Müll abgeladen wurde. In den Abfällen waren einige Leckerbissen zu finden: Knochen, Fett, Haut, Fischköpfe und vieles andere Eßbare, das er nicht kannte. Den Rest des Tages verbrachte er vor dem Brotladen und dem Metzgerladen; er starrte unverwandt auf die Hand des Metzgers, empfing aber mehr Schläge als gute Bissen.

Er fand sich mit seinem neuen Leben ab. Von seinem

- 124 -

Suche nach seinem Herrn. In einigen Gassen war noch ein schwacher Geruch von ihm geblieben. Überall suchte Pat und ließ in bestimmten Abständen Markierungen zurück. Er lief bis zu der Ruine außerhalb des Ortes, kehrte aber wieder um, weil er merkte, daß sein Herr zum Platz zurückgegangen war. Dort jedoch vermischte sich seine schwache Geruchsspur mit anderen Gerüchen und ging verloren. War sein Herr fortgefahren und hatte ihn hier zurückgelassen? Er fühlte eine prickelnde Unruhe und Erregung. Wie konnte er ohne Herrn, ohne seinen Gott leben? Sein Herr war ihm sein Gott... Und gleichzeitig war er überzeugt davon, daß sein Herr kommen werde, um ihn zu suchen. Ängstlich lief er durch einige Gassen – vergebens!

Spät am Abend kehrte er schließlich müde und erschöpft zum Platz zurück. Keine Spur war von seinem Herrn geblieben. Er machte noch ein paar Runden durch den Ort; am Ende ging er zu dem Abflußgraben, an dem er die Hündin getroffen hatte, aber der war jetzt mit Steinen versperrt. Mit wildem Eifer wühlte Pat die Erde auf, um in den Garten zu gelangen, aber es war vergeblich. Enttäuscht legte er sich hier zum Schlafen nieder.

Sein eigenes Winseln schreckte Pat mitten in der Nacht aus dem Schlaf. Verstört stand er auf, strich durch ein paar Gassen, roch an den Mauern und irrte eine Weile ziellos im Dorf herum. Am Ende verspürte er großen Hunger. Als er zum Platz zurückkehrte, stieg ihm der Geruch von allerlei Eßbarem in die Nase: miteinander vermischte Gerüche von Fleischresten, von frischem Brot und von Joghurt. Aber im gleichen Augenblick kam er sich schuldig vor, weil er sich auf fremdem Grund und Boden befand. Er mußte bei diesen Menschen, die seinem Herrn so ähnlich waren, betteln und sich, wenn sich kein Nebenbuhler einfand, der ihn vertrieb, allmählich hier Besitzrechte erwerben, und vielleicht

- 123 -

früheren Leben waren ihm nur wenige undeutliche Erinnerungen und einige Gerüche geblieben, und immer, wenn es ihm besonders schlecht erging, fand er in diesem seinem verlorenen Paradies eine Art Trost und Zuflucht, und unversehens erstanden dann vor ihm Bilder aus jener Zeit.

Was Pat jedoch am meisten quälte, war sein Verlangen nach Liebkosungen. Er war wie ein Kind, das immer nur geschlagen und gescholten wird, dessen Zartgefühl aber noch nicht abgestorben ist. Gerade in diesem Leben voll Schmerz und Qual verlangte ihn vor allem nach Zärtlichkeit. Seine Augen bettelten um Liebkosungen, und er war bereit, sein Leben dafür hinzugeben, damit ihm jemand Zuneigung zeige oder ihm den Kopf streichle. Er hatte das Bedürfnis, jemandem seine Liebe zu schenken, sich für ihn aufzuopfern, ihm seine Verehrung und Treue zu beweisen. Aber offenbar wollte niemand etwas von seinen Empfindungen wissen. Niemand nahm ihn unter seinen Schutz. In aller Augen las er nichts als Haß und Bosheit. Es schien, als ob alles, was er unternahm, um das Wohlwollen dieser Menschen zu erringen, ihre Wut nur noch steigerte.

Wie Pat so im Abflußgraben schlief, jaulte er einige Male auf und erwachte; ihm war, als wären böse Träume an ihm vorbeigezogen. Gleichzeitig spürte er einen nagenden Hunger; der Duft von gebratenem Fleisch wehte zu ihm herüber. Der Hunger wühlte so grausam in seinen Därmen, daß er seine Schwäche und alle anderen Schmerzen vergaß. Er erhob sich schwerfällig und schlich zum Platz.

In diesem Augenblick langte lärmend, in einer Wolke von Staub, ein Auto auf dem Platz von Warāmin an. Ein Mann stieg aus, trat auf Pat zu und streichelte ihm den Kopf. Sein Herr war es nicht – Pat ließ sich nicht täuschen, denn den Geruch seines Herrn kannte er noch gut. Aber wie kam es, daß ihn jemand streichelte? Pat wedelte mit

- 125 -

dem Schwanz und blickte den Mann zweifelnd an. Irrte er sich nicht doch? Aber er trug ja kein Halsband mehr, um gestreichelt zu werden. Der Mann kehrte um und strich ihm nochmals mit der Hand über den Kopf. Pat folgte ihm, und seine Verwunderung wuchs, denn der Mann trat in einen ihm wohlbekannten Raum, aus dem es immer nach Essen roch. Der Mann setzte sich auf eine Bank an der Wand, und es wurden ihm frisches Brot, Joghurt, Eier und anderes zu essen gebracht. Er tauchte Brotstücke in den Joghurt und warf sie Pat hin, der sie erst hastig, dann gemächlicher fraß und seine bernsteinfarbenen, gutmütigen, flehenden Augen dankbar auf das Gesicht des Mannes heftete und mit dem Schwanz wedelte. Wachte oder träumte er? Er fraß sich satt, ohne daß diese Mahlzeit von Schlägen unterbrochen wurde. Wäre es möglich, daß er einen neuen Herrn gefunden hätte?

Trotz der Hitze stand der Mann bald wieder auf. Er ging in die Gasse am Turm, verweilte dort etwas und durchschritt dann die gewundenen Gäßchen, Pat hinter sich. Als er den Ort hinter sich gelassen hatte, ging er zu der Ruine mit den paar Mauern, zu der auch sein Herr gegangen war. Suchten diese Männer etwa auch nach dem Geruch eines Weibchens? Pat wartete auf ihn im Schatten einer Mauer. Dann kehrten sie auf einem anderen Weg zum Platz zurück.

Der Mann streichelte ihm wieder den Kopf und stieg nach einem kurzen Rundgang um den Platz in eins der Pat bekannten Autos. Pat wagte nicht, hineinzuspringen; neben dem Auto sitzend, blickte er den Mann an.

Plötzlich setzte sich das Auto, eine Staubwolke aufwirbelnd, in Bewegung. Ohne zu zögern lief Pat hinterdrein. Nein, diesen Mann wollte er nicht auch noch verlieren. Trotz der Schmerzen in seinem Körper jagte er unter Aufbietung aller Kräfte hechelnd in großen Sätzen hinter dem

Auto her, das schon den Ort verlassen hatte und durch die Landschaft fuhr. Pat holte es zwei-, dreimal ein, blieb dann aber wieder zurück. Obwohl er keine Hoffnung mehr hatte, nahm er nochmals alle seine Kraft zusammen und rannte. Doch das Auto war schneller als er. Er hatte sich geirrt. Abgesehen davon, daß er niemals ein Auto würde einholen können, war er ermattet und gebrochen, sein Herz war geschwächt, und plötzlich fühlte er, daß ihm seine Glieder nicht mehr gehorchten und er sich nicht mehr rühren konnte. Die ganze Anstrengung war vergebens gewesen. Er wußte nicht mehr, warum er gelaufen war, wußte nicht, wohin er lief, es gab kein Vorwärts und kein Zurück. Er blieb keuchend stehen, die Zunge hing ihm aus dem Maul, es wurde ihm schwarz vor den Augen. Mit hängendem Kopf schleppte er sich von der Straße in einen Graben am Rande des Feldes. Er legte sich flach auf den heißen, feuchten Sand, und mit dem sicheren Instinkt, der ihn nie getäuscht hatte, fühlte er, daß er sich nicht wieder erheben würde. Ihm schwindelte. Seine Gedanken und Empfindungen verwirrten und trübten sich. Er spürte einen heftigen Schmerz im Leib, in seinen Augen glänzte ein krankhaftes Licht. Unter Zuckungen und Krämpfen wurden seine Beine allmählich gefühllos, kalter Schweiß bedeckte seinen ganzen Körper – eine milde, betäubende Kühle...

Gegen Sonnenuntergang kreisten drei hungrige Krähen über Pat, dessen Geruch sie von ferne wahrgenommen hatten. Eine näherte sich vorsichtig, ließ sich dicht neben Pat nieder und beäugte ihn aufmerksam. Als sie merkte, daß er noch nicht ganz tot war, flog sie wieder auf.

Die drei Krähen waren gekommen, Pat die bernsteinfarbenen Augen auszuhacken.